

Peter Högler

Vom "Wallfahrtsstaa" oder der "Plumpen Marter" in Neustett

– Ein Flurdenkmal der fränkischen Heimat –



"Wallfahrtsstaa" in Neustett

Foto: Högler

An einem alten Feldweg, der von Neustett hinunter ins Taubertal nach Tauberscheckenbach führt, steht nicht weit vom Talrand entfernt, im Flurteil "Hörle", ein spätmittelalterlicher Nischenbildstock. Erstmals bin ich ihm im Jahre 1946 begegnet, als ich als Kind mit meiner Großmutter Anna Kuhn und meiner älteren Schwester Marlies von Kleinharbach unterwegs war nach Tauberscheckenbach, um dort in einer alten Taubermühle bei Wilhelm Letter, einem freundlichen und sehr gütigen Müller, Weizen umtauschen zu lassen, den wir als Kinder bei den Bauern in Kleinharbach, wohin wir nach der Vertreibung aus dem Riesengebirge im Juni 1946 ausgesiedelt worden waren, als kleine Ernte- und Dreschhelfer verdient hatten. Einige Pfund Weizenkörner hat-

ten wir auch beim Ährenlesen zusammengetragen. Dies war ein mühseliges und zeitaufwendiges Unterfangen, denn das Ährenlesen durfte erst dann beginnen, wenn die Bauern die abgeernteten Getreidefelder mit dem Pferde- bzw. Handrechen abgereicht hatten.

Auf dem Heimweg von Tauberscheckenbach war nach einem steilen und recht beschwerlichen Aufstieg aus dem Taubertal hinauf auf die Anhöhe zum "Hörle" der Bildstockplatz für uns eine erste Raststelle, an der wir uns etwas Zeit zum Verschnaufen gönnten, denn die mit gut 20 Pfund Mehl gefüllten Rucksäcke, die uns Großmutter aus Sackleinen genäht hatte, lasteten schwer auf unseren schmalen Kinderrücken. Der mächtige Bild-



Die alte Mühle in Tauberscheckenbach, in der wir unsere Getreidekörner umtauschten. Die gütige Müllersfamilie ließ es sich nicht nehmen, daß sie uns Kindern als Stärkung für den langen und beschwerlichen Fußmarsch nach Kleinharbach eine kleine Brotzeit mit auf den Weg gab.

stock und die Stille und die Abgeschiedenheit des Platzes beeindruckten damals den 11jährigen Jungen sehr und weckten Neugierde und schufen aber auch heimliche Ängste, wenn dazu noch die Großmutter von sagenhaften Ereignissen von ähnlichen Flurdenkmälern der fernen Riesengebirgsheimat erzählte.

Wenn dann im Spätherbst der Nebel über Feld, Wald und dem tiefen Taubertal lag und bei hereinbrechender Dunkelheit in dieser Einsamkeit die Stille und das Geheimnisvolle noch viel stärker spürbar wurden, dann lief beim Anblick dieser alten, grauen Marter ein kalter Schauer über den Rücken des furchtsamen Jungens.

Jahrzehnte zogen ins Land, und der alte Bildstock geriet in Vergessenheit. Bei einer Fahrt zu den immer noch vertrauten Wegen der Kinderzeit trat er dann doch wieder ins Bewußtsein. Alte Erinnerungen an den langen Fußweg von Kleinharbach nach Tauberscheckenbach mit seinen Besonderheiten tauchten auf: der Hertleinshof in Kleinharbach, in dem

wir im Dachgeschoß in einer Kammer wohnten, das kleine Haus mit dem Dachreiter von Frau Ehle, die ein kleines Lebensmittelgeschäft führte, zwei leerstehende alte Bauernhäuser am Ortsrand, der Steinbruch, links am Hang des Harbachtals, die kleine Steinbrücke über den Harbach, der tief eingeschnittene Hohlweg hinauf zur Landstraße Großharbach-Equarhofen, auf der Anhöhe die steppenartige, unbebaute Hochfläche mit Trockenrasen und mit den zwei mächtigen, für uns Kinder riesengroßen Wetterfichten, in deren starken, weit ausgreifenden Ästen der Wind sein ewiges, geheimnisvolles Lied sang, der weiche, moosige Weg durch den Wald, der schmale Feldweg, der aus dem Wald heraus leicht ansteigend hinauf nach Neustett führte, das turmartige, dicke Bauwerk in der Ortsmitte von Neustett, das aus der Zeit der Rothenburger Landhege stammt, ein altes Steinkreuz am Straßenrand der unteren Dorfstraße und nicht zuletzt die mit ihren Ästen weit ausholende, uralte Linde, die zwischen Dorfteich und Friedhof stand.

Bis auf das Steinkreuz und den Rundturm sind alle landschaftsprägenden, einzigartigen Elemente dem Straßenbau, der Flurbereinigung, trockenen Sommern und dem Borkenkäfer zum Opfer gefallen. Bilder aus der für uns so bitteren Nachkriegszeit waren wieder gegenwärtig: die Vertreibung aus unserer angestammten Heimat, die lange Fahrt in Viehwagons nach dem Westen über Prag, Furth im Walde, Nürnberg und Bamberg, die Lageraufenthalte in Bamberg und Bad Windsheim, der Tod unseres lieben Vaters Franz Högler, 39 Jahre alt, ein von Haus, Hof und Scholle vertriebener Bauer aus Oberaltstadt, Kreis Trautenau, der am 19. August 1946 an Typhus starb, die 16 Wochen dauernde, schwere Krankheit unserer lieben Mutter Winfrieda, eine geborene Kuhn, und die Zeit, da wir als arme, vorübergehend elternlose Flüchtlingskinder, 11 und 13 Jahre alt, bei einem Bauern barfuß im Misthof stehend den Mist auf Bretterwagen aufluden und mit der "Mistpat-sche" festschlugen, damit er bei der Fahrt auf das Feld nicht herunterfallen konnte, oder da wir, wenn wir unser Essen nicht durch Arbeit verdienen konnten, als Bettelkinder in den umliegenden Ortschaften Langensteinach, Hohlach und Equarhofen bei den Bauern um Fett, Wurst- und Räucherfleischreste baten, die wir dann mit Kartoffeln verzehrten, die wir unten am Platz des Dorfbrunnens von Kleinharchach in einem rostigen Topf, den wir in einem Steinbruch gefunden hatten, über einer offenen Feuerstelle abgekocht hatten. In Kleinharchach, wo wir wohnten, und in Großharchach, wo wir in die einklassige Volksschule gingen, bettelten wir nicht; da hätten wir uns geschämt, weil die Leute uns ja kannten. Rückblickend sei an dieser Stelle dem Witwer und Bauer Georg Adam Kleinschrodt und seiner beiden Kinder Leonhard und Anni in Dankbarkeit gedacht, bei denen wir tagsüber oftmals sein konnten, die sich uns Kinder erbarmten und sich unser annahmen, bis unsere liebe Großmutter Anna Kuhn, die der Bürgermeister von Langensteinach durch das Rote-Kreuz suchen ließ, uns in ihre Obhut nahm. Ich war ein glücklicher Junge, wenn ich auf dem Güldner-Bulldog neben der Kleinschrodts Anni auf dem Kotflügel sitzend mit auf das Feld fahren konnte. Bevor der Schlepper mit der Handkurbel angeworfen werden konnte, mußte zuerst

eine Glimmkerze in den Zylinderkopf geschraubt werden.

Eine stille Sehnsucht nach dem alten Bildstock, der so viel erzählen könnte, führte mich nach mehr als 40 Jahren wieder zu ihm hin. So fuhr ich mit dem Auto nach Neustett und von dort auf dem alten, heute geteerten Tauberscheckenbacher Weg bis zu der Stelle, wo am Waldrand der Weg abzweigt ins Taubertal. Als ich nach einer kurzen Wanderung aus dem Wald auf die kleine Waldwiese trat, stand der Bildstock wie ein vertrauter, alter Freund vor mir. Die vier Jahrzehnte waren spurlos an ihm vorübergezogen, obwohl er viele Sommer und Winter erlebt hatte. Nichts hatte sich geändert. Da waren noch die kleine Waldwiese, die alten Obst- und Zwetschgenbäume, der alte Weg hinunter nach Tauberscheckenbach und der schöne Blick hinüber über das Taubertal nach dem Weiler Burgstall mit der großen keltischen Anlage, von der uns unser Lehrer der einklassigen Dorfschule, Herr Schaffer, immer wieder Interessantes im Heimatkunde- und Geschichtsunterricht erzählt hatte. Geblieben war auch das Geheimnisvolle, das die mächtige Steinwand mit der leeren Nische umgab. Damals wie heute gab sie das in gotischer Schrift Geschriebene nicht preis.

Da besann ich mich auf den Mentor der fränkischen Heimatpflege, Fritz Mägerlein, der seinen Lebensabend nach einer sehr anerkanntenswerten und sehr verdienstvollen Tätigkeit als Kreisheimatpfleger im Landkreis Kitzingen in seinem geliebten Heimatdorf Neustett verbringt. Ihn bat ich, mir etwas über den Bildstock zu schreiben. In einem Brief teilte er mir folgendes mit:

"In prächtiger Lage hoch über dem Taubertal, auf einer kleinen Waldlichtung, steht eine alte, große, graue Marter. Nahe des jenseitigen Talrandes liegt der kleine Weiler Burgstall inmitten des weltbekannten Keltenwalls von Finsterlohr. Der Standort des Bildstocks ist ein Plätzchen, das zum Rasten und Träumen wie geschaffen ist. Der an ihm vorbeiführende alte Fuhrweg verbindet das alte fränkische Dorf Neustett in der ehemaligen Rothenburger Landhege auf der Höhe mit Tauberscheckenbach im engen, tiefen Tal der Tauber. Schon im raschen Vorbeiwandern erkennt man, daß der



Name "Plumpe Marter" zurecht besteht. Plump und gedrungen, mit der Rückseite zum Fahrweg gewendet, stellt sie sich dem Betrachter dar. Blaugrauer Flechtenbelag hüllt sie reich ein. Man muß die kleine Waldwiese betreten, um ihr ins Gesicht schauen und mit ihr Zwiesprache halten zu können. Es ist wieder der massige Eindruck. Auf starkem, kurzem Schaft ruht ein mächtiges Ädikulum. Eine tiefe, leere Nische gähnt uns entgegen, und wir fragen uns: "Was mochte sie einst ge-

borgen haben Ein Kruzifix? Eine Pieta? Ein Muttergottesbild?"

Die stilkritische Betrachtung verrät uns, daß die Marter aus vorreformatorischer Zeit stammt. Nach einer alten mündlichen Überlieferung bezeichnet sie einen Pilgerweg vom heute noch katholischen Städtchen Aub im Ochsenfurter Gau ins Taubertal, vermutlich nach Rothenburg zum Altar des heiligen Blutes, bzw. zur ehemaligen Heilig-Blut-Kapelle. Für viele heißt der Bildstock daher nur der "Wallfahrtsstaa". Ein weiterer stand ehemals nördlich von Neustett am Weg "bei den Lindleinswiesen". Ein anderer steht eingemauert in einer Wand des alten Brechhauses in Betwar.

Schade, daß die drei Schriftzeilen auf dem Stein nicht mehr zu lesen sind. Die erste zieht sich über den unteren Rand des Ädikulums hinweg; die beiden anderen stehen darunter auf dem breiten Schaft. Stürme, die hier im Spätherbst und im Winter mit Macht in die Waldwiese hineinblasen, haben dem Bildstock nichts anhaben können. An seinem Fuße liegen mächtige Steinplatten, die ein Umkippen verhindern.

Beim Betrachten wird es mir weh ums Herz. Gedanken an Vergänglichkeit und Tod steigen in mir auf. Theodor Storm hat eine solche Stimmung eingefangen und in Reime gekleidet:

"Auf Erden steht nichts,
 es muß vorüberfliegen!
 Es kommt der Tod daher,
 du kannst ihn nicht besiegen.
 Ein Weilchen weiß vielleicht noch wer,
 was du gewesen,
 Dann wird das weggekehrt,
 und weiter fegt der Besen!"

Oellingen, den 18. August 1990

*

Ädikulum (lat.) = kleines Haus, nischenartiger Oberteil von spätmittelalterlichen Bildstöcken; auch als Gehäuse bezeichnet

Die fränkische Ritterschaft

Die Verkündung des 'Ewigen Landfriedens' und die Einführung des 'Gemeinen Pfennigs' als Reichssteuer auf dem Reichstag zu Worms 1495 verursachte unter dem niederen Adel auch in Franken erhebliche Unruhe, war doch die Fehde als Selbsthilfe uraltes Recht eines jeden Ritters und eine Steuer zu zahlen ein schmähhches Ansinnen und unannehmbar.

Da die Ritterschaft auf dem Reichstag als Stand nicht vertreten war, beauftragte der Kaiser die Bischöfe und die Markgrafen, mit dem fränkischen Adel über die Einhebung des 'Gemeinen Pfennigs' zu verhandeln. Dazu luden die Fürsten für den 14. 12. 1495 in die Reichsstadt Schweinfurt ein¹⁾. Da jedoch nur wenige Adelige erschienen waren, konnten keine Beschlüsse gefaßt werden.

Nach der Einung des Würzburger Stiftsadsels von 1483 zu Schweinfurt und einer Zusammenkunft 1494 in Neustadt/Aisch, wo der Adel aus allen 3 Diözesen und den Markgrafschaften zu Beratungen sich versammelt hatte, ist über eine Organisation der fränkischen Ritterschaft wenig bekannt geworden. Es kann aber angenommen werden, daß auf der Tagung mit den kaiserlichen Räten am 14. 12. 1495 zu Schweinfurt wegen der Erhebung des 'Gemeinen Pfennigs' eine gewisse Organisationsform des fränkischen Adels in 6 'Orten' zustande gekommen ist²⁾. So heißt es in einem Schreiben vom 9. 2. 1496 an die in Schweinfurt nicht Erschienenen: „...nachdem gemeine Ritterschaft ... nicht alle versammelt, endlich Antwort nicht haben geben können, sondern ihre Gnaden unterthänig gebeten, daß sie die k.Mjt. bitten wollen, vermelte Ritterschaft bei dem alten Herkommen und Freiheiten bleiben zu lassen; und haben auf solches, sie, die Ritterschaft, so auf gemelten Tag zu Schweinfurt gewest, weiter im besten fürgenommen und in der Ritterschaft Landts zu Franken sechs Teile gemacht und an jeden Theil und Ort zween verordnet und ernannt ... die andern Ritterschaft Landts zu Franken desselben Orts ... zusammen erfordern und deshalb mit ihr ratschlagen sollen“³⁾.

Die Namen der 'Geordneten' und die Bezeichnung der sechs Ritterorte findet sich in einer auf dem Schweinfurter Tag von 1495 sich beziehenden Notiz, wo es heißt:

„It. am Ottewald, Kocher und Jagst:

Herr Conradt v. Berlichingen
Herr Georg v. Rosenberg

It. an der Saal, Rhön und Werra
Herr Conrad v. Hutten
Antoni v. Bibra

It. am Steigerwaldt und unter dem Bergrist
Cuntz v. Schaumberg Marschalk
Martin Truchseß

It. an der Baunach
Hanns v. Stein zum Altenstein
Wilhelm Fuchs zu Breppach

It. Altmühl, Eysch und Eschelberg
Herr Appel v. Seckendorf
Herr Paulus v. Absperg

It. Birg und Foitländer
Herr Eberhard v. Streiberg
Herr Caspar v. Waldenfels⁴⁾

Nach der Marburger Liste wurden 1496 für die 6 Ritterorte bereits Hauptmänner bestimmt:

Baunach	Hanß v. Stein zum Altenstein
Gebirg	Cuntz v. Wirsperg
Rhön-Werra	Ditz v. Thüngen
Steigerwald	Hanß Fuchs v. Bimbach
Altmühl	Paulus v. Absperg
Odenwald	Georg v. Rosenberg ⁵⁾

Diese Namen stimmen mit denen in dem Schweinfurter Schreiben genannten nicht völlig überein.

In dieser zu Schweinfurt formulierten Einteilung ganz Frankens in 6 'Orte' – abgesehen von Kocher und Jagst – ist die spätere Gliederung „einer unmittelbaren Freyen Reichs Ritterschaft landts zu Franken“ in den sechs Kantonen oder Ritterorten zu erkennen, deren Namen sich von Landschaften und Flüssen herleiten.